

Praxiskonsequenzen des Modells der inzidentellen Inkubation

1 Einleitung

Die Ballschule zielt auf eine praktische Umsetzung der Grundannahmen des Modells der inzidentellen Inkubation. Ihr wichtigstes Motto ist dementsprechend: Spielen macht den Meister. Im Mittelpunkt stehen freie, unangeleitete Erfahrungssammlungen. Gleichzeitig bezieht das Konzept aber auch weitere bewegungswissenschaftliche Erkenntnisse mit ein. Neben dem dominierenden Element Spielen werden systematische Übungen zur Verbesserung der Ballkoordination und zur Schulung von übergreifenden Technikbausteinen angeboten. Die Ballschule wendet sich dabei an Spielanfänger – an Mädchen und Jungen im Alter von sechs bis acht Jahren – und wird von ausgebildeten Sportpädagogen geleitet:

Die Kinder sollen wieder Spielen lernen sowie übergreifende Ballfähigkeiten (abilities) und Ballfertigkeiten (skills) entwickeln, bevor sie beginnen, sich zu spezialisieren.

Drei zentrale Säulen charakterisieren die Ballschule: der spielerische, der fähigkeitsorientierte und der fertigungsorientierte Zugang. Eine ausführlichere Kennzeichnung findet sich – einschließlich einer Vielzahl von praktischen Beispielen – in einem aktuell publizierten Lehrplan (KRÖGER/ROTH).

2 Die spielerische Ballschule

Die spielerische Ballschule darf nicht mit den weit verbreiteten Spielreihenkonzepten verwechselt werden. Spielreihen sind in der Regel auf die Einführung eines bestimmten Zielspiels oder einer Gruppe verwandter Sportspieldisziplinen gerichtet (z.B. Rückschlagspiele oder Wurfspiele). Bei der Ballschule ist das anders. Sie besteht aus eigenständigen Spielformen. Auch innerhalb einer Unterrichts- und Trainingseinheit müssen diese nicht notwendigerweise methodisch aufeinander aufbauen. Dennoch können die Spiele natürlich nicht nach dem Prinzip "Anything goes!" wahllos zusammengestellt und aneinandergereiht werden. Die Kinder sollen ja verallgemeinerbare Spielfähigkeiten und taktische Kompetenzen erwerben. Die Spiele sind demnach so zu konstruieren, dass sie typische Grundkonstellationen bzw.

übergreifende *Taktikbausteine* enthalten. Ein solches Vorgehen setzt voraus, dass derartige Bausteine systematisch ermittelt und benannt werden. Das ist sicher nicht einfach und problemlos umzusetzen. Es gibt kaum eine Möglichkeit, die basistaktischen Anforderungen der Sportspiele streng theoriegeleitet oder mit Hilfe irgendwie gestalteter empirischer Studien objektiv und allgemein verbindlich heraus-

zufiltern. Hier liegt so gut wie nichts vor. Daher wird im Rahmen der Ballschule auf praktische Erfahrungen und das Alltagswissen von Experten gesetzt. Die Suche stützt sich im Kern auf die vorhandene fachdidaktische Literatur und eine eigene, gerade begonnene Befragung von erfolgreichen Trainern sowie Sportspielforschern.

Vorläufig wird – auf der Basis der bisher zusammengetragenen Aussagen und mit losem Bezug zu bewegungswissenschaftlichen Aufgabenanalysen (GÖHNER 1992) – von sieben generellen Taktikbausteinen ausgegangen:

- *Ins Ziel treffen*
- *Lücke erkennen*
- *Ball zum Ziel bringen*
- *Gegnerbehinderung umgehen*
- *Vorteil herausspielen*
- *Anbieten und Orientieren*
- *Zusammenspiel*

Die Bausteine sind durchgängig aus “offensiver Sicht” formuliert. Spiele, in denen sie vorkommen, enthalten zumeist – wenn auch nicht zwangsläufig – im Umkehrschluß die jeweils zugehörigen Defensivbausteine. In diesem Sinne werden taktische Anforderungen wie “Ins Ziel treffen verhindern” oder “Lücke schließen” mitgeschult. Selbstverständlich wird mit der Taktikbaustein-Liste niemals ein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden werden können. Ein solcher Anspruch dürfte ohnehin keine besondere Relevanz besitzen. Die allgemeine Ballschule erfordert zwar vielseitige, jedoch keineswegs allumfassende spielerische Erfahrungssammlungen. Der weitere methodische Weg ist schließlich mit einem einzigen Satz zu Ende erzählt: **Spiele lassen mit Hand, Fuß, Kopf, Schläger ...**

In der spielerischen Ballschule geht es um die Vermittlung einer nicht-spezifischen Spielfähigkeit und von taktischen Grundkompetenzen (Ziele). Es werden Spielformen angeboten, die aus allgemeinen Taktikbausteinen zu konstruieren sind (Inhalte). Diese Spiele läßt man die Kinder einfach spielen (Methode).

3 Die fähigkeitsorientierte Ballschule

Im Rahmen der fähigkeitsorientierten Ballschule sollen die für die Sportspiele relevanten koordinativen Leistungsvoraussetzungen verbessert werden: die Ballkoordination, die Ballgeschicklichkeit, das Ballgefühl oder die Ballgewandtheit. Mit der alleinigen Zielvorgabe “Verbesserung der Ballkoordination” ist allerdings noch nicht sehr viel gewonnen. Bei der konkreten Bestimmung der Unterrichts- und Trainingsinhalte stößt man auf ein ähnliches Problem wie bei der Festlegung der Taktikbausteine. Es ist ja die nicht ganz einfache Frage zu beantworten, welche allgemeinen Fähigkeiten zur Ballkoordination gehören. Der Blick in die Fachliteratur ist auch an

dieser Stelle nur begrenzt hilfreich. Die Zahl der unterschiedlichen Systematiken ist kaum geringer als die der themenrelevanten Fachveröffentlichungen.

Im Ballschulkonzept werden die Auffassungsdifferenzen nicht als Nachteil, sondern als eine Chance zur Vielfalt begriffen. Die Schemata der koordinativen Fähigkeiten werden nebeneinander gestellt und gemeinsam eingebunden. Die Abbildung 1 illustriert das zugrunde gelegte "Vereinigungsmodell". Es enthält statt einer Liste von Fähigkeiten ein umfassendes Raster für allgemeine *koordinative Anforderungen* im Sportspiel. Warum das so ist bzw. sein muß, ist bei NEUMAIER/MECHLING (1995) sowie ROTH (1998) nachzulesen.

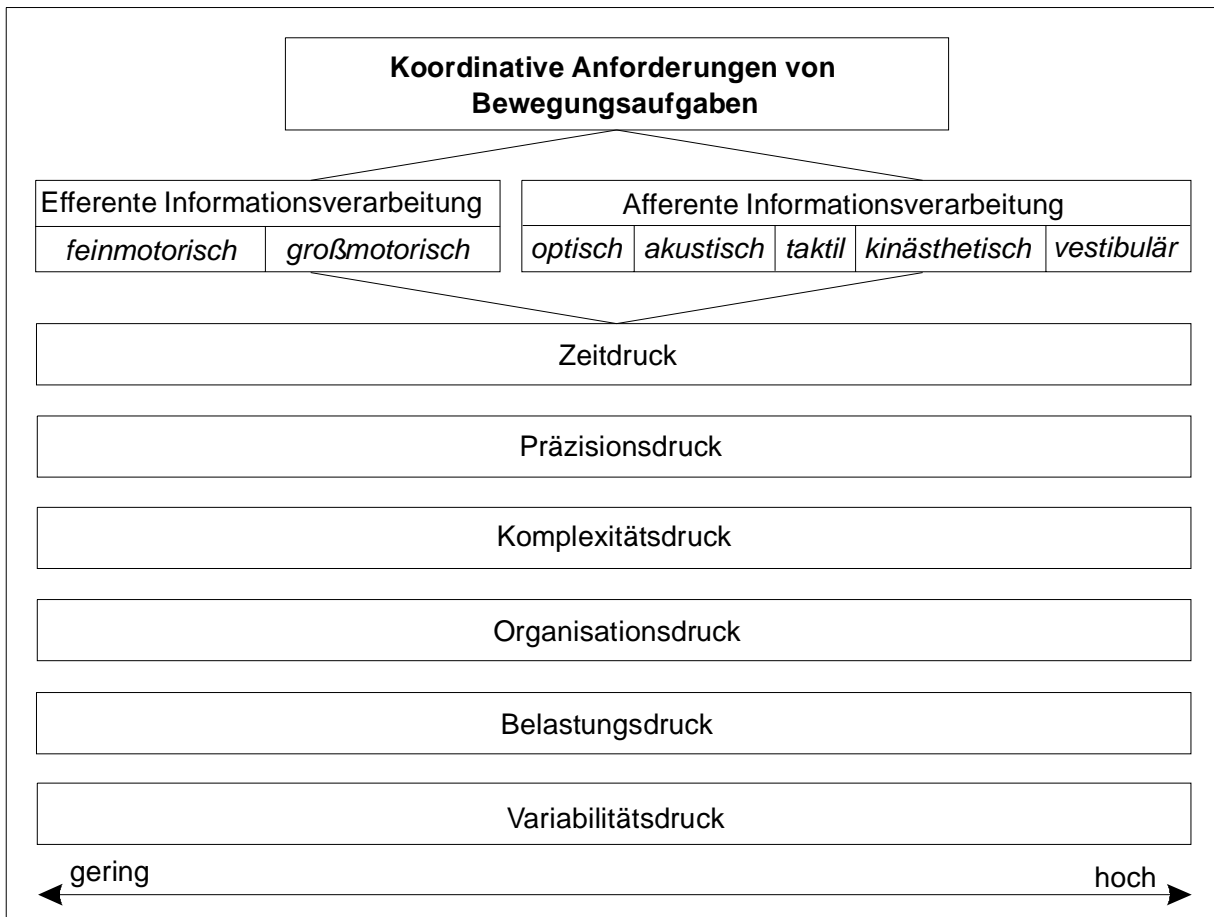
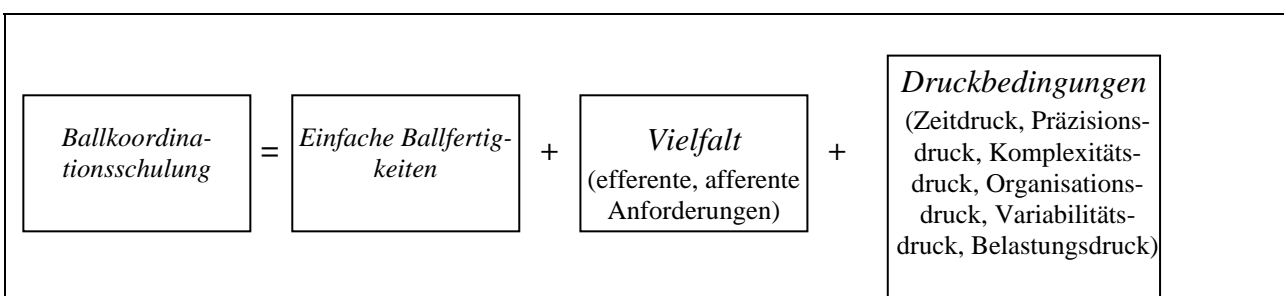


Abb.1: Anforderungsbausteine der Ballkoordination (modifiziert nach NEUMAIER/MECHLING)

Aus den Darstellungen der Inhalte des Koordinationstrainings in Abbildung 1 läßt sich direkt das entscheidende methodische Grundrezept ableiten. Es lautet:



Die wesentlichen "Zutaten" sind also von den Kindern stabil beherrschte Ballfertigkeiten, die informationell variabel mit Druckbedingungen "gewürzt" werden. Daß die Fertigkeiten einfach sein müssen, ist logisch; denn: Nicht sicher verfügbare Bewegungsabläufe würden bei den einbezogenen Zusatzforderungen häufig mißlingen. Auch die Organisationsformen sollten vielfältig und abwechslungsreich gewählt werden. Denkbar sind z.B. Gruppenaufgaben, koordinative Bahnen, Koordinationszirkel, Hindernisläufe, Staffeln, Zirkusformen, Animationen und Ballartistenproben.

In der fähigkeitsorientierten Ballschule geht es um die Verbesserung der allgemeinen Ballkoordination (Ziel). Es wird das Bewältigen von informationell-motorischen Anforderungsbausteinen geübt (Inhalte). Das Üben folgt der Formel "Einfache Ballfertigkeiten + Vielfalt + Druckbedingungen" (Methode).

4 Fertigungsorientierte Ballschule

Das dritte Standbein der ballbezogenen sportlichen Kinderstube folgt als praktische Konsequenz aus bewegungstheoretischen Überlegungen. Diese Denkrichtung läßt es angeraten erscheinen, auch einen eher fertigungsorientierten Zugang in die Anfängerausbildung aufzunehmen. Einem möglichen Mißverständnis muß jedoch vorgebeugt werden: es geht keineswegs primär um das konkrete Erlernen spezifischer Sportspieltechniken. Der entscheidende Grundgedanke besteht vielmehr darin, dass von einem abgrenzbaren Pool sensomotorischer "Puzzleteile" ausgegangen wird, aus dem sich viele, vielleicht sogar mehr oder weniger alle Spielfertigkeiten zusammenfügen lassen. In der fertigungsorientierten Ballschule werden – diesen Überlegungen entsprechend – *unspezifische Technikbausteine* vermittelt. An die Stelle eines Denkens in koordinativen Fähigkeitskategorien (vgl. 3) tritt ein strukturbezogenes Transferdenken. Das, was über unterschiedliche Bewegungsformen hinweg identisch ist, müsste eigentlich zu positiven Übertragungseffekten führen, und es dürfte letztlich egal sein, im Rahmen welcher Technikgebäude und situativer Kontexte die ausgewählten und anvisierten Fertigungsbausteine geübt werden.

Wie aber kann der Sportspiel-Fertigungsbakasten gefüllt werden? Aus einer Zusammenfassung von Expertentheorien wurde eine Matrix mit spezifischen Situationsklassengruppen entwickelt, die durch jeweils spezifische Kombinationen von Technikbausteinen zu lösen sind. Eine derartige Matrix kann empirisch geprüft werden. KORTMANN/HOSSNER haben das getan, und es ist ihnen gelungen, Teile ihres Baukastens zu validieren.

In einer allgemeinen Ballschule sind “fürs Erste” acht Technikbausteine zu berücksichtigen:

- *Winkel steuern*
- *Sich verfügbar machen*
- *Krafteinsatz steuern*
- *Zuspielrichtung und -weite vorwegnehmen*
- *Spielpunkt des Balles bestimmen*
- *Abwehrposition vorwegnehmen*
- *Laufwege beobachten*
- *Laufwege und -tempo zum Ball festlegen*

Im *methodischen Vorgehen* vermischen sich zwei Analogien zur spielerischen und fähigkeitsorientierten Ballschule. Statt Spielenlassen heißt es jetzt vorrangig Übenlassen und die Bausteine sollten konzeptionell unabhängig von spezifischen Technikgebäuden trainiert werden.

In der fertigungsorientierten Ballschule geht es um das Herausbilden des übergreifenden “Baumaterials” für Sportspielbewegungen (Ziel). Es werden einzelne Technikbausteine geschult (Inhalte). Diese Bausteine lässt man je für sich oder – in einfacher Form – miteinander kombiniert üben (Methode).

5 Zusammenfassung

Die Ballschule will den Kindern das vielseitige Spielenlernen wieder näher bringen und die weitgehend fehlenden Straßenspielerfahrungen ersetzen. Die Mädchen und Jungen lernen über den Umgang mit Taktik-, Koordinations- und Technikbausteinen – vereinfacht ausgedrückt – Spiele “zu lesen” und sensomotorisch “zu schreiben”. Über die Bedeutung solcher ersten Schritte ins Ballspielleben kann kein Zweifel bestehen. Wie sagt schon ein altes arabisches Sprichwort: Die Zweige geben Kunde von der Wurzel!

Literatur

- GÖHNER, U.: Einführung in die Bewegungslehre des Sports. Teil 1: Die sportlichen Bewegungen.
HOSSNER, E.J.: Module der Motorik. Schorndorf 1995
KORTMANN, O./HOSSNER, E.J.: Ein Baukasten mit Volleyball-Steinen – Belastung im Volleyball und ein modulares Konzept des Techniktrainings. In: DANNENMANN, F., Belastung im Volleyball.
KRÖGER, CH./ROTH, K.: Ballschule. Ein “ABC” für Spielanfänger. Schorndorf 1998
NEUMAIER, A/MECHLING, H.: Taugt das Konzept koordinativer Fähigkeiten als Grundlage für sportartspezifisches Koordinationstraining? In: BLASER, P./WITTE, K./STUCKE, CH. (Hrsg.): Steuer- und Regelvorgänge der menschlichen Motorik. St. Augustin 1995, 207-212
ROTH, K. : Wie verbessert man die koordinativen Fähigkeiten? In: Bielefelder Sportpädagogen (Hrsg.), Methoden im Sportunterricht. Schorndorf 1998³, 84-101